

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 9,30, monatlich 3,10 M. frei Hand. Preis der einpaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 50 Pf., von auswärts 60 Pf., Stellametall 1,50 M.

Bor der Bildung eines bürgerlichen Kabinetts.

Die Schwarzen, die Braunen und Gelben.

Aus dem westdeutschen besetzten Gebiete wird geschrieben: Über die Schwarzen, braunen und geblieben Franzosen, die wir gegenwärtig in Deutschland in besetzten Gebieten als Gäste dulden müssen, ist schon viel gesagt und geschrieben worden. Alle Völkerstaaten Afrikas sind da vertreten, Marokkaner, Arabier, Anamiten, die verschiedenen Negerstämme, ein buntes Gemisch von Gelb bis Schwarz, wie es früher in einer Völkerzähmung zuweilen in Städten und Dörfern gezeigt worden ist. Heute sind diese Afrikaner und Asiaten die Herren im besetzten Gebiet. Sie haben der weißen Rasse etwas zu sagen, sie befehlen, kontrollieren, protegieren. Man weiß, daß sie nicht übermäßig reinlich sind, daß immer die Gefahr besteht, daß Seuchen durch sie verbreitet werden. Man weiß, daß sie zuweilen Mein und Dein verwechseln. Über die Verbrechen sittlicher Art, die sie begangen haben, ist nicht nur im deutschen Parlament gesprochen worden. Wohl in allen zivilisierten Ländern — Frankreich ausgenommen — ist der Notchrei der Frauen erklungen ob der Schandtaten, die deutsche Frauen im besetzten Gebiet von diesen Gelben und Schwarzen erdulden mußten. Die Franzosen haben es nicht für nötig gehalten, darauf zu reagieren. Die Massenproteste in amerikanischen Städten haben sie nicht bewegen können, die Braunen und Gelben nach Afrika und Asien zurückzuschicken. Ein Teil der Farbigen ist nach Syrien beordert worden, um gegen die syrischen Araber zu kämpfen, welche sich mit der englisch-französischen Willkürherrschaft nicht befrieden können. General Degoutte hat es für nötig gehalten, diesen Senegalsiegern ein besonderes Lob zu spenden und auch ihrer Sittlichkeit in seinem Tagesbefehl zu gedenken. Das war wohl die Antwort auf die Proteste der zivilisierten Welt. Hohn und Spott!

Das ist, summarisch gesagt, die „gelbe“ Gefahr, die uns gegenwärtig bedroht; aber diese Gefahr wird für Frankreich nicht ausbleiben. Es hat sich schon gezeigt, daß Frankreich auch für all das gestraft wird, womit es uns heimsucht. Die französischen Kaufleute haben uns ausgekauft, und englische Kaufleute kaufen jetzt Paris aus, nachdem der Franken gegenüber dem Pfund völlig entwertet ist. Rücksichtslos hat Frankreich die Gelben und Schwarzen nach Deutschland geworfen. Weit in der Mehrzahl sind das natürlich umgebildete Elemente; aber einige Intelligenzen sind darunter. Und diese Leute halten die Augen offen. Sie sehen was vorgeht. Sie sind schon durch manche Städte gekommen und haben dort sehen gelernt. All diese Gelben und Schwarzen waren in Marseille. Manche monatelang, manche jahrelang. Die sozialistischen Organisationen in Marseille sind nicht inaktiv gewesen, auch unter den Gelben den So-

zialismus zu verbreiten. Sie haben viele Mußstunden, und es gibt jetzt manchen unter ihnen, der sich mit ernsten Dingen beschäftigt. Man kann heute sagen, daß es unter den Laiusenden von Gelben und Schwarzen, namentlich unter den Marokkanern, intelligente Agitatoren für neuzeitliche Ideen der Völkergemeinschaft und der Völkerbrüderung gibt. Dann haben die Franzosen alles getan, um diesen fremden Rassen deutlich zu dokumentieren, daß sie sie lediglich als Werkzeuge betrachten, daß sie niemals daran denken, sie als gleichberechtigt gelten zu lassen. Es waren Morde und Tötungen, für die geistige Ausbildung der Leute ist nichts geschehen. Man hat sie unkultiviert wie sie sind, nach Deutschland gebracht. Dort hat man all ihren Trieben freien Spielraum gelassen. Wehe aber einem Gelben oder Schwarzen, der einem Franzosen zu nahe tritt, wehe einem, der sich an einer Französin vergreift. Der Tod ist ihm sicher.

Die blosse Wirtschaftsereignis unter den fremden Völkern um sich, welche die Entente nach Europa gebracht hat. Und wenn sie einst zurückkehren in das Land ihrer Heimat, werden sie diese „Ideen von der Gleichberechtigung aller Menschen“ verbreiten. Die Franzosen wissen natürlich, daß ihre farbigen Truppen modern durchfeucht sind, und sie tun alles, um sie von der Heimat fern zu halten. Sie werden von einem fremden Gebiet in das andere gehezt. Es geschieht alles, um ihre Rückkehr nach Afrika immer wieder zu verschieben. Die Farbigen wissen aber auch, warum das geschieht. Man hat darüber gelegentlich aus Berichten über das, was farbige Soldaten in Frankreich und auch im besetzten deutschen Gebiet erzählt haben, etwas gehört. Diese Leute haben die feste Überzeugung, daß sie niemals ihre Heimat wiedersehen. Und wenn ihnen gesagt wird, daß man sie doch eines Tages wieder zurücktransportieren werden müsse, meinen sie lachend, daß sie das Meer wiedersehen, aber nicht Afrika. Bei allen diesen Stämmen ist die Überzeugung verbreitet, daß sie eines Tages auf alte Schiffe verladen werden, und daß diese im Mittelmeer torpediert werden, daß man alle Gelben und Schwarzen in die Tiefe des Meeres versenken werde, damit sie in der Heimat „für Sozialismus und Bolschewismus“ keine Propaganda machen können.

Daraus ersieht man, wie mißtrauisch Frankreichs farbige Truppen ihren „Beschützern“ gegenüber sind, daß sie ihnen alles zutrauen, nur nichts Gutes. Sie sind jetzt, weil sie es sein müssen, willige Werkzeuge der französischen Gewalt. Wer weiß, wie lange sie es sein werden. Und kommen wird der Tag, da diese „gelbe“ Gefahr eine Gefahr für Frankreich sein wird. Und dann wird man es auch bereuen, die Gelben und Schwarzen nach Deutschland gebracht zu haben, wie man so mancherlei bereuen wird.

Bor dem Ende der Krise.

Ein Kabinett Dr. Mayer?

Berlin, 16. Juni. Die „Germania“ schreibt: Staatssekretär Trimborn hat am Mittwoch vormittag nochmals mit Vertretern der Mehrheitssozialisten verhandelt und dabei feststellen müssen, daß für die Teilnahme dieser Partei an einer Regierung zurzeit keinerlei Aussicht vorhanden ist. Es bleibt also nichts weiter übrig, als das Augenmerk nunmehr auf die Bildung einer bürgerlichen Regierung zu richten. Abgeordneter Trimborn hat in diesem Sinne dem Reichspräsidenten in erster Linie den Präsidenten der Nationalversammlung, Fechenbach, als Reichskanzler in Vorschlag gebracht, der jedoch, obwohl er allen Parteien genehm war, ans triftigen Grünen ablehnen zu müssen glaubte. Darauf hat Abgeordneter Trimborn in Übereinstimmung mit Herrn Fechenbach und unter voller Billigung der Zentrumspartei sowie des Parteivorstandes, die heute eine gemeinsame Sitzung abhielten, den deutschen Geschäftsträger in Paris, Dr. Mayer-Kaufbeuren, benannt. Dieser Vorschlag stand die volle Billigung des Reichspräsidenten, der sich seinerseits sofort telegraphisch mit einem entsprechenden Angebot an Dr. Mayer wandte. Dessen Antwort steht zur Stunde noch aus. Nimmt er an, was in parlamentarischen Kreisen allgemein gehofft wird, so darf man eine befriedigende Erledigung der Trimborn'schen Mission ehestens erwarten.

Dem „Vol.-Anz.“ zufolge wird erwartet, daß die Sozialdemokraten dem neuen bürgerlichen Block, gebildet vom Zentrum, von der Deutschen Volkspartei und der Demokratischen Partei, keine Schwierigkeiten bereiten und nicht in direkte Opposition treten werden. Zunächst dürfte die Mehrheitssozialdemokratie die Koalition dulden, bzw. ihr gegenüber wohlwollend Neutraliität bewahren. Man will unter allen Umständen erst die Konferenz von Spa verstreichen lassen, auch die Deutschnationalen dürften bis dahin nicht in Opposition treten.

Berlin, 17. Juni. Die Aussichtnahme von Dr. Mayer-Kaufbeuren als Kanzler wird in den Morgenblättern im allgemeinen günstig besprochen. In einem Blatt wird die Nominierung um deswillen als bemerkenswert bezeichnet, weil Dr. Mayer gar nicht der Partei angehört, die diesen Namen in die Wagschale der Entscheidung geworfen habe. Das Zentrum habe es geschickt verstanden, durch die Wahl eines Mannes, der früher den besten und allgemein anerkannten Kämpfen der Partei angehört, eine Brücke zu der seinerzeit abgesplitteten Volkspartei hinüber zu schlagen.

Die Liste der neuen Minister.

Berlin, 17. Juni. (Eig.-Drahtber.) Der „Vorwärts“ schreibt: Die neue Regierung der bürgerlichen Mitte wurde gestern noch nicht gebildet. Man sprach in parlamentarischen Kreisen von folgender Liste: Reichskanzler: Dr. Mayer, Innenminister: Koch, Auswärtiges: von Moskowiz

Kleiner sächsischer Gesandter in Wien), Wirtschaft: Wiedfeld, Finanzen: Wirth, Schah: von Simon, Arbeit: Stegerwald, Verkehr: Gruner, Reichswehr: Gehler, Justiz: Heinz.

Die Sozialdemokraten hätten, dem „Lokal-Anzeiger“ zufolge, die Duldung dieses Kabinetts, das verschiedentlich als ein solches für Spaa bezeichnet wird, zugesagt, nachdem sie die Versicherung erhalten hätten, daß die sozialistischen Reichsbeamten im Dienste bleiben.

Aus den gestrigen Verhandlungen Dr. Trimborns teilen verschiedene Blätter mit, daß der genannte Zentrumsführer u. a. sich mit dem Vorsitzenden der volksparteilichen Reichstagsfraktion in Verbindung setzte, um ihn zu fragen, ob er das Justizministerium zu übernehmen bereit sei. Dr. Heinz machte die Annahme von dem Besluß seiner Parteifreunde abhängig. Diese entschieden sich dann im verneinenden Sinne. Die Deutsche Volkspartei, das soll erklärt worden sein, nehme an der Zusammensetzung des neuen Kabinetts nur insofern Anteil, als sie Wert darauf lege, daß das Reichswirtschaftsministerium mit Geheimrat Wiedfeld besetzt und daß das Reichswehrministerium einem Fachmann übertragen werde.

Fraktionssitzung der Demokraten.

Berlin, 16. Juni. Heute vormittag 11 Uhr trat in der Preußischen Landesversammlung die Fraktion der Deutschen demokratischen Partei des neuen Reichstages zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Der bisherige stellvertretende Vorsitzende, Senator Petersen, eröffnete die Sitzung mit Begrüßungsworten an die neuen und alten Kollegen und mit warmen Worten des Dankes an den bisherigen Fraktionsvorsitzenden von Beyer und an die nicht wiedergewählten demokratischen Abgeordneten der Nationalversammlung. Sodann gab Dr. Petersen einen Rückblick über die bisherige Fraktions- und Parteipolitik. In der kleineren Fraktion werden wir, so sagte er, um so größere Arbeit leisten. Petersen ging dann des längeren auf die Vorgänge der letzten Tage ein und erläuterte die bekannte Erklärung, die er, schriftlich formuliert, dem Reichspräsidenten Ebert und dem Abg. Trimborn übergeben hat. Es folgte die politische Aussprache, die naturgemäß einen vertraulichen Charakter trug. Die Wahl des Fraktionsvorstandes soll erst in der ersten Sitzung nach Zusammentritt des Reichstages erfolgen.

Die Einberufung des Reichstags.

Berlin, 16. Juni. Der Präsident der Nationalversammlung erläßt folgende Bekanntmachung:

Auf Grund der Artikel 27 und 180 der Verfassung wird der neu gewählte Reichstag berufen, Donnerstag den 24. Juni 1920, nachmittags 3 Uhr, zusammenzutreten. Der Präsident der Nationalversammlung: C. Schenck.

Preußens Verfassung.

Berlin, 16. Juni. Der Verfassungsausschuß der Preußischen Landesversammlung trat ohne Generaldebatte unmittelbar in die Beratung der einzelnen Paragraphen der Verfassung ein. Bei § 1 setzte im Anschluß an Anträge der Deutschen Nationalen und des Berichterstatters Dr. Berndt (Dem.) eine längere Aussprache darüber ein, ob Preußen ausdrücklich als Republik bezeichnet werden solle, oder ob die Bezeichnung Freistaat unter Hinweis auf Artikel 17 der Reichsverfassung genüge. Die Bezeichnung Republik wurde schließlich mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Demokraten aufrecht erhalten.

Ein Antrag der Unabhängigen, die Hohenzollern als abgesetzt und die Familiengüter zum Eigentum der preußischen Republik zu erklären, wurde gegen die Stimmen der Unabhängigen abgelehnt. Von Seiten der Rechtsparteien wurde ein § 1a beantragt, der den gegenwärtigen Gebietsstand Preußens und die Landessachen schwarzweiss verfassungsmäßig festlegen wollte. Die Anträge wurden abgelehnt, weil nach der Reichsverfassung der Schutz der Landsgrenzen gegen das Ausland lediglich Reichsrecht ist, und weil die aus Sozialdemokraten und Demokraten bestehende Mehrheit nicht durch verfassungsmäßige Festlegung einer besonderen Landsgrenze gegen

die Reichseinheit und Reichsflagge zu demonstrieren wünschte.

Die Beratung glich bis zum § 3 des Entwurfs, demzufolge das Volk seinen Willen über die Staatsangelegenheiten durch den von ihm gewählten Donnerstag kundgibt. Es ergab sich Übereinstimmung im Ausschluß darüber, daß dieser parlamentarische Absolutismus nicht zugelassen werden solle, sondern daß alle verfassungsmäßigen Organe als Träger des Volkswillens gelten sollen und Volksbegehren und Volksentscheid auch in die preußische Verfassung einzufügen seien.

Deutschland in Spaa vor vollendeten Tatsachen?

Haag, 16. Juni. Aus sehr zuverlässiger Quelle wird mitgeteilt, daß England die Entschlossenheit, die in der letzten Woche sehr gefährdete Konferenz von Spaa zu stände zu bringen, tatsächlich besiegt hat. Lord George hat mit dem Nichtzustandekommen der Brüsseler Finanzkonferenz gedroht. In Spaa wird man sich am 5. Juli versammeln. Vorher treffen sich die alliierten Staatsmänner in Brüssel. Weiter wird mitgeteilt, daß diese Brüsseler Begegnung Deutschland vor unumstößliche Forderungen stellen wird, die eine Erörterung von Grund auf ausschließen. Das ist schon eine sehr ernste Tatsache. Man kann nur noch hoffen, daß die Besprechungen in Brüssel ein nicht ungünstiges Ergebnis haben, die Wahrscheinlichkeit hierfür ist aber nur sehr gering. An dem Bunsche Englands und Amerikas, nicht zu schaute Seiten auf zu ziehen ist nicht zu zweifeln, aber auch nicht an der festen Absicht Frankreichs, alles aus dem Friedensvertrage herauszuholen, was nur irgend möglich ist. Der ganze Zug der englischen Politik ist darauf gerichtet, Frankreich bei der letzten Entscheidung den Vortritt zu lassen. Die deutschen Unterhändler werden eine sehr ernste Lage vorfinden. Sie werden sich darauf einzurichten haben.

Das deutsch-holländische Kreditabkommen.

Berlin, 16. Juni. Wie an zuständiger Stelle verlautet, ist ein Kreditabkommen zwischen Holland und Deutschland unterzeichnet worden und wird dem Niederländischen Parlament vorgelegt werden.

Nach dem Abkommen gewährt Holland Deutschland einen Kredit von 200 Millionen Gulden auf 10 Jahre zu 6 Prozent Zinsen. Hiervon werden sechzig Millionen Gulden als Bebensmittelpunkt verwendet. Die übrigen 140 Millionen Gulden sollen zum Einkauf von Rohstoffen dienen. Als Begegnung leistet Deutschland Holland auf vier Jahre Steinkohlen, Briketts und Kohls. Außerdem gestattet Deutschland, daß aus den bei Ekelenz an der deutsch-holländischen Grenze gelegenen Bergwerken, deren Kure in den Händen einer Kreuhandgesellschaft sind, 50 Prozent der Ausbeute bis zum 31. März 1924 Holland zufallen. Der Kredit von 60 Millionen Gulden soll durch einen Teil der Kohlenlieferungen abgedeckt werden.

Das Verfahren gegen die Kapp-Putschisten und „Kriegsverbrecher“.

Berlin, 16. Juni. Über die kommenden Prozeßfälle am Reichsgericht in Leipzig äußerte sich der Oberrechtsanwalt Richter folgendermaßen: Die Voruntersuchung gegen die Kapp-Putschisten ist in vollem Gange und geht ihrem Abschluß entgegen. In Leipzig sind beim Reichsgericht zwei Reichsgerichtsanwälte mit der Voruntersuchung gegen die Hauptkohldigen beschäftigt, während in verschiedenen anderen Städten die Untersuchung gegen die Kapp-Anhänger vorbereitet wird. Dass die Voruntersuchung noch nicht beendet ist, liegt daran, daß noch standig neue Anzeichen eintreten, und weiter an der Schwierigkeit der Zeugenerhebung infolge der Lahnverhältnisse. Sobald die Voruntersuchung beendet ist, was demnächst zu erwarten steht, wird der Prozeß beim Reichsgericht seinen Anfang nehmen.

In dem Prozeß gegen die von der Entente wegen sogenannter Kriegsverbrechen beschuldigten hat auch die neue Liste der Entente wenig belastendes Material gebracht, so daß das Reichsgericht erst wieder

durch Vermittelung des Reichsministeriums des Auswärtigen von der Entente nähere Angaben und Beweismaterial verlangt hat. Soweit sich die Angeklagten ermitteln lassen, werden sie vernommen und Erhebungen über die ihnen zur Last gelegten Verbrechen angestellt.

Das italienische Kabinett.

Rom, 16. Juni. („Agenzia Stefani.“) Das neue Kabinett hat sich wie folgt gebildet: Giolitti Ministerpräsident und Inneres, Forza Neuzeres, Rossi Kolonien, Tera Justiz, Tedesco Finanzen, Meda Schatz, Bonomi Krieg, Sechi Marine, Croce Unterricht, Peano öffentliche Arbeiten, Micheli Landwirtschaft, Alessio Industrie, Pasqualino Bassano Post, Rainieri befreite Gebiete, Gabriola Arbeit. Die Minister haben dem König den Eid geleistet.

Das Anschwellen der Zentralbehörden.

In demselben Maße, wenn nicht in schnellem Tempo, als die Kriegsstellen und Kriegsgesellschaften „abgebaut“ werden, wächst der Apparat der behördlichen Verwaltung, insbesondere der Centralstellen, im Reich wie in Preußen. Gerade in letzter Zeit hat dieses kaum noch zu überschauende Wachstum so bedenklich zugenommen, daß endlich ernsthafte Maßnahmen dagegen erwogen werden. Ein paar Beispiele mögen die Gefahren zeigen, um die es sich handelt. Das preußische Ministerium des Innern, eine derjenigen Centralstellen, die noch am besten arbeiten, zählte bis zum November 1918 13 vortragende Räte, etwa 30 expedierende Sekretäre und insgesamt etwa 60 bis 70 Kanzlei- und Unterbeamte. Die Zahl dieser Beamten hat sich wenig vermehrt, wie ja auch der Umfang der Geschäfte im wesentlichen unverändert geblieben ist. Neu eingezogen in das Ministerium sind nur etwa 40 Schreibmaschinistinnen, so daß dort heute nicht nur jeder Referent, sondern schon beinahe jeder Sekretär eine eigene Schreibmaschinistin zur Verfügung hat. Aehnlich, ja noch charakteristischer liegen die Dinge bei anderen Ministerien. Das krafftigste Beispiel aber bietet das Reichswirtschaftsministerium. Als das Reichswirtschaftsamt, wie es damals hieß, im Jahre 1917 vom Reichsamt des Innern abgetrennt wurde, bestand das gesamte Personal einschließlich der mittleren und unteren Beamten aus 90 Köpfen. Auch davon wurde im Jahre darauf bei der Neugründung des Reichsarbeitsministeriums die Hälfte fortgenommen. Inzwischen aber, in den nicht ganz zwei Jahren, hat sich der Beamtenstab allein des Reichswirtschaftsministeriums von etwa 40 auf 1600 Köpfe (!) vermehrt und dazu kommen nun noch — sage und schreibe — 500 Stenotypistinnen, so zwar, daß in dem ehemaligen Hotel „Cumberland“ jeder einzelne Referent zwei, zum Teil sogar drei Schreibmaschinistinnen für sich hat, zwei für die Vormittags-, eine für die Nachmittagsstunden!

Es liegt auf der Hand, daß die tatsächliche Leistung eines solchen Apparates zu der aufgewandten Kraft und zu den aufgewandten Gehaltern in keinem Verhältnis stehen kann, namentlich dann nicht, wenn man bei allen Teilen und Teilen dieses Apparates volle Leistungsfähigkeit voraussetzt. Das Reichswirtschaftsministerium allein würde ja sonst das Reich zu Tode verordnen und regieren.

Gegen diese typischen Beispiele der „Überorganisation“ soll nun, wie gesagt, eingeschritten werden. In parlamentarischen Kreisen, auch in solchen, die zu der bisherigen Regierungsmehrheit gehören, ist man entschlossen, das Urteile des Parlaments künftig strenger aufzufassen und zu handhaben und bei der ersten Gelegenheit den Abbau auch dieses, sich zum „Wasserloch“ auswachsenden Apparates zu verlangen. Unter anderem wird die Schaffung einer besonderen Instanz (ohne) erwogen, die, mit diktatorischer Gewalt ausgestattet, das unbeschränkte Recht erhalten soll, Vereinfachungen und Veränderungen in den verschiedenen Verwaltungen nach vorausgegangener Prüfung nicht nur zu beantragen und zu befürworten, sondern auch aus eigener Machtvolkommenheit durchzuführen, und die dann ihrerseits den Kabinetten wie der Volksvertretung verantwortlich sein müßte. (Vorl. Btg.)

Waldenburger Zeitung

Nr. 139.

Donnerstag, den 17. Juni 1920

Beiblatt

Gründung des Danziger Parlaments.

Danzig, 15. Juni. Gestern nachmittag wurde im Sitzungssaal des Landhauses, in dem früher der Provinziallandtag tagte, die verfassunggebende Versammlung der zukünftigen freien Stadt Danzig, der 120 Abgeordnete angehören, eröffnet. Hierzu erschienen der Oberkommissar des Volkerbundes, Sir Reginald Tower, der Staatsrat unter Führung des Oberbürgermeisters Sähm, der Generalkommissar der Republik Polen Dr. von Biesiadelski, der deutsche Reichs- und preußische Staatskommissar Regierungspräsident Förster, der Gouverneur der alliierten Streitkräfte in Danzig, General Howkins sowie die ausländischen Vertreter. Sir Reginald Tower hielt eine Ansprache, in der er unter anderem ausführte:

Ein Rückblick auf die 1000 Jahre Geschichte der Stadt Danzig zeigt, wie wechselseitig ihre Geschichte gewesen sind. Viel Glanz und auch schlechte Zeiten hat Danzig gesehen, aber über allem und durch alles leuchtet hell und klar die Tradition der freien Stadt. Sie ist urkundlich eingetragen in jedem Stein ihrer Kirche und ihrer öffentlichen Gebäude. Bei Bezeichnung der Verfassung vergessen Sie nicht Danzigs WahlSpruch: Nec temere, nec timide! Handeln Sie nach dem großen stolzen Vorbild, das Ihnen die Vorfahren gegeben haben und machen Sie die Verfassung zu einem würdigen Denkmal. Denken Sie daran, daß der Volkerbund über die Stadt seinen Schutz breiten wird, denn die Verfassung soll dem Volkerbund übermittelt werden. Wir haben für die Aufrechterhaltung der stolzen Tradition Danzigs zu arbeiten und zu beweisen, daß Danzig würdig ist, zu den ersten Gliedern des Volkerbundes zu gehören.

Nachdem der Oberkommissar dann noch auf die Inkraftsetzung des Abkommen zwischen den Polen und der freien Stadt Danzig hingewiesen hatte, daß bei der Erklärung Danzigs zur freien Stadt im Kraft trete, erklärte er die verfassunggebende Versammlung für eröffnet. Hierauf erfolgte die Konstituierung des Hauses, zu dessen Präsidenten der deutsch-nationale Abgeordnete Generalsuperintendent Reinhard gewählt wurde.

Politische Rundschau.

Ein Staatspräsident für Bayern? Die auf dem Parteitag der Bayerischen Volkspartei aufgestellte Forderung nach einem eigenen Staatspräsidenten für Bayern scheint jetzt seine Gestalt anzunehmen. Guten Vernehmen nach trägt man sich in den Kreisen der neuen Machthaber mit dem Gedanken, Herrn u. Fahr zum Staatspräsidenten und an seine Stelle den früheren Kultusminister Knilling zum Ministerpräsidenten zu machen.

Der Steuerauszug beim Dienstpersonal ist durch eine Verfügung des Reichsfinanzministeriums dahin geregelt worden, daß nicht, wie im Gesetz vorgegeben, ein 10 prozent. Abzug vom Bar- und Naturallohn, sondern nur ein 20 prozent. vom Betrage des Barlohnes zu erfolgen hat.

Wechsel in der Leitung des Hansabundes. Geheimrat Professor Dr. Rieger, der Begründer und langjährige Präsident des Hansabundes, hat, wie die "Böll. Btg." hört, am 12. d. M. seinen Rücktritt vom Präsidium erklärt, und zwar unter Verzicht auf seine Nebenbüro und mit parlamentarischen und anderen Arbeiten. Rieger ist bei der Niederlegung seines Amtes zum Ehrenpräsidenten des Hansabundes ernannt worden. Die Stellvertretung im Präsidium übernimmt Dr. Endemann. Eine Neuwahl wird erst im nächsten Jahre stattfinden.

Bergfahrten in alter Zeit.

Von Dr. M. Dahlmann.

Trotz aller Schwierigkeiten des Kriegsverlaufs, der Verpflegung und der Aufenthaltsbeschränkung werden doch auch in diesem Jahre zahlreiche Erholungsbedürftige und Alpinisten den Alpen zustreben, um dort in der herlichen und erhabenen Gebirgswelt Körper und Geist zu erfrischen und sie für den harren Kampf des Lebens zu stärken. Viele werden den hohen Gipfeln zustreben, um sie zu bezwingen. Jetzt sind die Bergbesteigungen auf den gewöhnlichen Erstiegswegen verhältnismäßig leicht; überall finden sich vorzügliche Führer, in der Technik der Besteigungswege und der Eis- und Schneeverbindungen gut ausgebildet, mit allen technischen Hilfsmitteln ausgerüstet, im Gelände wohl bewandert. Gut ausgerüstete Alpenhütten in den höchsten Regionen bieten gute Unterkunft und verlängern die Aufstiegsarbeiten. Drahtseile, Versicherungen sind angebracht und erleichtern die Überwindung der Schwierigkeiten. Alles dies umstehen die Bergsteiger in früheren Zeiten entbehrt. Ihre Leistungen sind daher mit den heutigen gar nicht zu vergleichen. Die Pioniere, die uns die Kenntnis der Alpen erschlossen, haben ungleich schwierige Aufgaben gelöst, als die Mehrzahl der heutigen Alpinisten überwältigen. Es ist daher eine Pflicht der Dauerkarte, ihrer immer wieder zu gedenken und dabei zu erinnern, was sie alles für den Alpinismus und die Touristik getan haben. Dies betrifft namentlich diejenigen, die sich zugleich die wissen-

— Der Reichsbürgerrat hält vom 2. bis 4. Juli in Leipzig seine Bundesversammlung ab. Am 2. Juli abends findet im Palmengarten eine Begrüßung statt. Die Sitzungen beginnen am 3. Juli morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr im Saal des Burgkellers ein. Auf der Tagesordnung stehen, abgesehen vom Tätigkeitsbericht und Satzungen, ein Vortrag des bayerischen Leiters der bürgerlichen Bewegung Dr. Meyer-Abenberg über die "Daseinsberechtigung und Ziele der Bürgerräte". Erörterungen über die Wahl des Reichspräsidenten, den Reichswirtschaftsrat, Ortswehren, Bürgerräte und Beamtentum und den Versailler Friedensvertrag. Für die Beratung sind zwei Tage angesetzt, so daß die Sitzungen erst am 4. Juli abends schließen. Zu den Beratungen werden die 12 Landesbürgerräte und sämtliche 330 einzelnen Bürgerräte Deutschlands Vertreter entsenden.

im letzten Geschäftsjahr einen Umsatz von 81 000 Mark. Beiprochen wurde die Tagesordnung der am 29. Juni stattfindenden Generalversammlung. Zugestimmt wurde der Beteiligung des Lauenberges zum Knappenschaftsältestensprengel Neu-Waldenburg. Beschlossen wurde, den Unfallverletzten die Aufnahme in die Pensionstasse in demselben Maße wie den Kriegsverletzten zu erleichtern. Der Grube Werninghof wurde zur Anschaffung eines Krankenwagens eine Beihilfe von 1000 Mark bewilligt. Beschlossen wurde, eine Erhöhung der Versicherung gegen Einbruchsdiebstahl oder Verzehrung vorzunehmen.

* Berufung. Der Syndikus der Handwerkskammer in Breslau Dr. Paeschke ist als Mitglied in den Reichswirtschaftsrat berufen worden, der Ende des Monats in Berlin zusammentritt.

* Vortragsabend Paul Keller. Wie wir hören, hat unser Heimatdichter Paul Keller den Waldheilanstalten unseres Kreises sein Interesse zugewendet und will Mitte nächster Woche nach Waldenburg kommen, um einen Abend aus seinen Werken vorzulesen. Der Ertrag soll den Waldheilanstalten zugute kommen. Wir hoffen, daß die Gaben für unsere Franken Kinder reichlich fließen werden, wenn der Mund Paul Kellers, welchen jung und alt in Schlesien kennt und liebt, für unsere Waldheilanstalten spricht. Das Nähere über Tag und Stunde des Vortragsabends werden Inserate und Anschläge bekanntgeben.

* Morgenkonzert im Naturtheater. Am nächsten Sonntag früh 7 $\frac{1}{4}$ Uhr gibt der Waldenburger Sängerklub im Naturtheater am Butterberg ein Konzert, für das Vereinsliedermacher Herzog eine gediegene Vortragsfolge aufgestellt hat. Der Verein bringt Werke von Goltermann, Bartsch, Himmel, Sturm, Fr. Wagner, Wohlgemuth, Silcher u. a. zu Gehör. Bei den bekannten guten Qualitäten der ca. 80 Sänger stärkt Chorvereinigung versprechen die Darbietungen, wirkungsvoll unterstützt durch die stimmungsvolle Umgebung, dem Besucher eine Stunde reinen künstlerischen Genießens. Näheres besagt die Anzeige im Inseratenteil der Waldenburger Zeitung.

* Katholischer Jugendverein, Waldenburg. Am Sonntag, den 13. Juni er. trug die erst neu gegründete Fußball-Mannschaft des Katholischen Jugendvereins Waldenburg ihr erstes Wettkampf gegen die gut eingepreiste Mannschaft des Gräflauer Jugendvereins aus. Das Spiel endete mit einem Sieg für Waldenburg mit dem Resultat 5 : 0.

* Der Unterband Schlesien im Bunde deutscher Wagenbauer- und Stellmacher-Innungen hielt Sonntag in Löwenberg die diesjährige Hauptversammlung ab. Anwesend waren 71 Mitglieder aus 23 Innun-

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 17. Juni 1920.

Die Schäden der Zwangswirtschaft.

Vom Schlesischen Landbund wird uns geschrieben: Der Schlesische Landbund hat den Antrag gestellt, die jetzt noch vorhandenen Kartoffeln sofort freizugeben. Dieser Antrag wird damit begründet, daß die Landwirte in einzelnen Kreisen ihre Kartoffeln nicht mehr los werden, da die Städte u. w. die Anzahl der Kartoffeln verweigern. Andererseits dürfen die Landwirte aber auch die Kartoffeln nicht zu armen Zwecken, z. B. zur Fleischverarbeitung, anbieten. Es bleibt also nichts anderes übrig, als die ungezählten Mengen Kartoffeln zu verderben. Wieder eine Blöße der so herrlichen Zwangswirtschaft. Um die an und für sich katastrophaler Verhältnisse noch unglaublicher zu gestalten werden auch noch fremdländische Kartoffeln eingeführt. In den letzten Tagen sind bereits 8 bis 10 Waggons italienische Kartoffeln nach Breslau eingelaufen, die das Pfund zu 1 Mk. bis 1,10 Mk. verkaufen werden. Und als Gegenstück hierzu soll die Stadt Breslau 40 000 Berliner Kartoffeln zur Fleischverarbeitung annehmen haben! Aber trotz all dieser Erfahrungen mit der Zwangswirtschaft hält die Regierung nach wie vor an derselben fest, ic sie scheint sogar zu einer Verewigung derselben entschlossen zu sein. Das zeigen die Bestimmungen, die jetzt über die Bewirtschaftung der Ernte 1920 veröffentlicht worden sind, nach denen man wieder sämtliche Betriebsarten beschlagnahmt und den Hafer auch wieder in Zwangsbewirtschaftung genommen hat. Ebenso ist bei dem Vieh von der Aufhebung der Zwangswirtschaft keine Rede, obwohl die Viehwirtschaft vor dem gänzlichen Zusammenbruch steht.

Vom Niederschlesischen Knappenschaftsverein. In der letzten Vorstandssitzung wurde beschlossen, die Einrichtung einer Arbeitslosenunterstützung nicht mit anderen Kassen, sondern allein vorzunehmen. Die knappenschaftliche Bahnhofsklinik hatte

schöpferische Erforschung der Alpen zum Ziel gesetzt hatten und sie auch kartographisch erschlossen haben.

In den deutschen Alpen sind es drei große Gebiete, die mit dem Namen von einzelnen Forschern verbunden sind: Das Glogner-Gebiet mit Hoffmann und Stüdl, die Billerataler Alpen mit Condar und das Ortsler- und Adamello-Gebiet mit Julius Payer. Die Erinnerung an letztere wird durch das soeben im Verlag von G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei A. G., München, erschienene Buch "Julius Payers Bergjahrten" von Wilhelm Lehner wachgehalten, das die Schreibungen enthält, die Payer in den Jahren 1862-1868 von seinen Entdeckungsjahren geschrieben hat. Sie waren bisher kaum zugänglich, an verschiedenen Stellen zerstreut, teilweise der Vergessenheit anheimgefallen und nicht genügend beachtet, so daß ihre Zusammenfassung und Neuherausgabe ein höchst verdienstvolles Unternehmen ist, das den Dank aller Alpenfreunde verdient.

Wer diese mit vorzüglichen Bildern geschmückten Berichte liest, wird der Kraft und den Leistungen Payers die höchste Anerkennung zollen und kann sich ein Bild machen, wie schwer in den damaligen, noch gar nicht so weit zurückliegenden Zeiten Bergfahrten waren.

Besonders die italienischen Führer im Adamello-Gebiet waren höchst mangelhaft. Schon bei der ersten Bergfahrt hatten sie die Vorsorgung von Seil und Eisaxt zwar versprochen, sie aber unterlassen, so daß an Stelle des Seiles, nachdem Payer den Vorschlag, ein Pferdegezäum zu verwenden, abgewiesen hatte,

mehrere kleine Stricke zusammengebunden werden mußten, und an Stelle der Eisaxt eine Art Budermeister und ein Hammer mitgenommen werden mußten. Der von Bayer beabsichtigte Angriff auf den Gipfel des Dossone di Genova scheiterte an der "Empörung seiner Führer". Das rücksichtslose Verhalten der Führer trat in den nächsten Tagen noch drastischer hervor, als sie jede weitere Gesellschaft verweigerten und sich der Gemienjagd hingaben, so daß Payer die Gipfelbesteigung allein ausführen mußte. Bei dem Anstieg auf den Adamello selbst blieb einer der Führer am Fuße des eigentlichen Gipfels hängen, und der zweite benahm sich so schmachvoll, daß die Rollen von Herr und Führer vollständig vertauscht waren. Besser waren die deutschen Führer im Ortsler-Gebiet, wo Payer in Johann Pingera einen trefflichen Gefährten fand. Auch über die Führer des Kaisertales im Glogner-Gebiet ist er des Lobes voll.

Wo jetzt die Alpenvereinshütten stehen und bekannte Unterkünfte gewähren, mußte die Nacht in Sonnhütten auf dem Hohenboden zugebracht werden, in den die einzigen Gleiswagen durch die Balkenfugen eindrangen. Ungezügelter verhüttete den Schaf, so daß Bayer häufig ein Nachtlager unter freiem Himmel vorzog, obwohl er über keine Bettel verfügte. Die Bergfahrt mußte Stundenlang aus den letzten Tälern mitgeschleppt werden. War eine mehrjährige Unternehmung beabsichtigt, so konnte der Proviant nicht mehr getragen, sondern mußte auf Karren nachgezogen oder auf dem Rücken der Maultiere befördert werden.

gen. Der stellvert. Vorsitzende, Engle^r (Waldenburg), betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß die Handwerker, ganz besonders aber die Stellmacher, in Organisationsangelegenheiten weit hinter anderen Korporationen zurückstehen und daß es eindlich an der Zeit sei, sich fest zusammenzuschließen, damit der Handwerker wieder die Stellung einnimmt, die ihm gebührt. Nach dem Geschäftsbericht beträgt die Mitgliederzahl 371 in rund 30 Innungen gegen 124 Mitglieder im Vorjahr. Zur Hebung der wirtschaftlichen Lage der Mitglieder, insbesondere der Landstellmacher, wurde beschlossen aus möglichst gleichmäßiger Preisgestaltung in der ganzen Provinz hängearbeiten, vor allem aber sollen Preisunterbietungen möglichst vermieden und deshalb gewissenhaft beaufsichtigt werden. Der weitere Ausbau des Unterverbundes soll mit allen Kräften gefördert werden. In den Vorstand wurden gewählt: Engle^r (Waldenburg) und Döring (Zörner) als Vorsitzende, Krause und Schiedtke (Zörner) als Schriftführer und Hoffmann und Schindler (Zörner) als Kassierer, Scholz (Lauban), Schulte (Breslau), Wiedermann (Bunzlau), Hinze (Löwenberg), Döring (Schönau), Künzel (Glogau), Ludwig (Zörner) und Mehnold (Lüben) als Beisitzer. Fries (Grunau) wies darauf hin, daß ein richtiger Zusammenschluß nur dann erfolgen kann, wenn die kombinierten Innungen abgeschafft werden, denn man kann nicht gut verlangen, daß ein Tischler- oder Schlosserobermeister die Interessen der Stellmacher vertreten soll. Der Landestag in Dresden soll durch zwei Delegierte bestellt, der nächste Unterverbundstag in Breslau abgehalten werden.

* **Titeländerungen.** Mit Eintritt der neuen Be-
soldungs-Reform ist auch eine Änderung der Titel bei
den Staatsanwältschaften eingetreten. Die selbständigen
Ersten Staatsanwälte bei den Landgerichten führen
jetzt den Titel Ober-Staatsanwalt, und den bisherigen
Ober-Staatsanwälten bei den Ober-Bundesgerichten
ist der Titel General-Staatsanwalt verliehen worden.

* **Lotteriegewinn und Steuern.** In letzter Zeit erschienen mehrfach Artikeln, nach welchen das Spielen in der Preußisch-Süddeutschen Klasse-Lotterie sich nicht mehr lohnen sollte, da man von größtem Gewinn aus zu hohe Steuern bezahlen müsse. Das beruht aber auf einem Irrthum. Durch einen Gewinn in der Lotterie kommt man nämlich nicht in eine höhere Steuerstufe, sondern bezahlt ebensoviel Prozent Steuern von dem Gewinn, wie von der davorliegenden Jahresselbstuhrme. Wenn z. B. jemand 10 000 Mark Einkommen hat, so muß er davon 19 %, also 1900 M., Steuern bezahlen. Hat er ein Einkommen von 510 000 M., so zahlt er 60 %, also 306 000 M. Stöhrt das Mehrinkommen jedoch von Gewinneinzahlungen aus der Preußisch-Süddeutschen Lotterie her, so bleibt er in seiner alten Steuerstufe, zahlt also mit 19 % von 510 000 M.; das sind 96 900 M., was eine Ersparnis von 209 100 M. ausmacht. Eine weitere Angabe, die sich herausgebildet hat, ist die, daß den Spieler der auf seinem Gewinn stehende Steueranteil vom Lotterie-Einnehmer einkehalten würde. Dies ist auch falsch; denn der Lotterie-Einnehmer ist kein Steuer-Einnehmer, und andererseits darf er ja nicht einmal die Räte der Gewinner ohne deren Zustimmung angeben.

* Der Oberschlesische Kreis für freie Wirtschaft, Schlesien, hat an das Reichsministerium einen Antrag gestellt, in welchem unter Hinweis auf die in Breslau, Mittelschlesien und besonders Oberschlesien vorhandenen großen Kartoffelvorräte die sofortige Freigabe des Verkehrs mit Kartoffeln der Ernte 1919 gefordert wird. Hierdurch würde ein Ausgleich in den Preisen zwischen Verbraucher- und Erzeuger-Gegend erfolgen, der Konsum in Kartoffeln erheblich steigen und somit verhindert werden, daß Tausende von Hektaren dem Verderben anheimfallen. Ferner wird beantragt, daß der Verkehr mit Frühkartoffeln von jeder Art Bewirtschaftung befreit wird.

* Ausgabe der Einkommensteuermarken. Die Einkommensteuermarken werden jetzt von der Reichsdruckerei hergestellt. Sie kommen durch die Postämter am 21. Juni zur Ausgabe. Sie sind 28 mm breit und 21 mm hoch. Anfänglich gibt es in roter Farbe zu 10 Pf., braun zu 50 Pf., grau zu 1 M., braun zu 2 M., grün zu 5 M., grün mit hellrot zu 10 M. und violett mit gelb-

dert werden. Wie viel einfacher hat es der heutige Tourist, der in den bewirtschafteten Vereinshütten die ganze Bergslegende vorfindet.

Wie schwer die Versteigungen waren, wenn alle Versicherung, Drahtseile usw. fehlten, die jetzt beinahe allzu reichlich auf den haushaltlichen Umstiegsteilen angebracht sind, möge die folgende Stelle aus der Bezeichnung des Groß-Glockners zeigen, die jetzt gar nicht mehr besonderes schwierig gilt, da überall Hilfsmittel angebracht sind. Es handelt sich um die Weiterversteilung der Glocknercharte zwischen Klein- und Großglockner.

„Der Führer Schnell war vom Klein-Glockner aus die Scharte hinuntergeslektiert und hatte diese binnen fünf Minuten gangbar gemacht, d. h. den Schnee der ein hohes Dach über sie gezogen, niedergezettet und den Uebergang mittels Axt, Füß und Stock, indem er sich wie auf der Ebene bald links, bald rechts wandte, vorbeugte, zurücktrat, hergerichtet, wodurch der Schneegang eine Breite von etwa 1 Schuh erhielt. Die Art, wie der Führer diese Arbeit besorgte, stöhnte uns erfrete Besorgnisse ein. Nach Besorgung dieser Arbeit war der Führer zum Hauf des kleinen Glockners zurückgeslekt und hieß mich hinuntersteigen. Der zweite Führer Hutter und ich banden uns also an das Seil, dessen Ende Schnell in die Hand nahm und ich ließ mich auf die Schneide herunter. Behussem Schreiten wir nun, der Führer meist rückwärtstretend, was ihm wohl niemand nachmachen wird weiter und standen schon auf der halben Schneide als Hutter noch immer nachzusteigen unterließ. Er machte alle möglichen Anstalten hierzu, kam aber nicht

braun zu 25 Pf. Später werden solche zu 50 und 100 Pf. ausgegeben. Das Bild der einzelnen Marken ist verschieden. Der Wert tritt überall in großen Zahlen hervor. Sie haben außerdem sämtlich die Inschrift „Einkommenssteuer“. Die Marke zu 1 Mark zeigt den neuen Reichsadler. Bei den Werten zu 2 und 5 Pf. ist auch der Wert „zwei“ und „fünf“ in Buchstaben wiedergegeben. Die Marken werden in Buchdruck auf weißem Papier mit dem Wasserzeichen „Bierpäß“ hergestellt. Sie werden in Bogen zu 50 Stück geliefert. Für den Er satz verdorbener Marken und den Umtausch gelten dieselben Vorschriften wie für die Umsatzsteuermarken. Auch die Postanstalten in den Abschirmungsgebieten führen die Marken, ausgenommen in den ersten Zone Schleswigs.

* Die Arbeitsvermittlung für ausländische landwirtschaftliche Saisonarbeiter betreffend, hat der Regierungspräsident angeordnet, daß gewerbsmäßige Stellenvermittler und nichtöffentliche Arbeitsnachweise eine Arbeitsvermittlung für diese Arbeiter und Arbeitertinnen nur dann einleiten oder zum Abschluß bringen dürfen, wenn die Arbeitssuchenden im Besitz einer vorschriftsmäßig ausgestellten Bescheinigung (Entlassungsschein) sind. Zuverhandlungen sind mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bedroht.

* **Heimstätten-Geld-Botterie.** Wie aus Berlin gemeldet wird, sind die Hauptpreise der am 10.—12. Juni gezogenen Heimstätten-Geld-Botterie wie folgt gefallen: 1. Hauptgewinn 75 000 M. auf Nr. 112 966, 2. Hauptgewinn 30 000 M. auf Nr. 200 679, 3. Hauptgewinn 20 000 M. auf Nr. 59 939, 4. Hauptgewinn 10 000 M. auf Nr. 56 344, 5. Hauptgewinn 5000 M. auf Nr. 143 407, 6. Hauptgewinn 5000 M. auf Nr. 164 328.

* Nur wenige Tage noch und wir sind mit Sommers Anfang aus der Höhe des Jahres angelangt. Man könnte schwermüdig werden bei den Gedanken, daß es dann wieder herab gehen bis in die Zeit des eisigen Winters, wenn nicht die Welt noch immer schöner mit jedem Tage würde, wenn nicht neue frische, zauberhafte Reize sich immer wieder vor unseren Augen entfalteten. In vielen Gartenanlagen umfängt uns der süße Duft der blühenden Magnolie und des Jasmins, in welchem allerdings, wenn er zu reichlich genossen wird, der Stein zu ausgiebigem Kopfschmerz liegt. Manch duftender Blumenflechthuft sich in den Gärten auf, und vor allem hat die Rose die königliche, ihr Regiment angertreten. Geschildert mit köstlichen Gewändern, denen keine Farbenprachtentfernung fehlt, bescheiden und stolz zugleich, prangt sie an der Spitze ihrer zahlreichen Schwestern aus der Reihe Flora, entzückt das Auge in ihrer glänzenden Mannigfaltigkeit und berätscht uns mit ihrem Wohlgenuß, dem kein anderer sich an die Seite zu stellen vermag. Und wenn sie losgelöst wird von ihrer Krone, um schöne und anmutige Menschenkinder noch schöner und anmutiger zu machen, dann überstrahlt sie Diamanten und Smaragden, und der Glanz des roten Rubins verbreist vor ihrer lebendigen Farbentiefe. Man begreift es wohl, daß sie von jener Dichter bezeichnet ist, daß das Volk sie von jener geliebt hat und daß ihr Name zum Symbol der Freude, der Lust am Leben geworden ist.

„Noch ist die schöne, die blühende Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!“
Wie manche Rose war schon Trägerin früher Geheimnisse, was zu stammeln der Mund nicht wagte, was als schreiben die Feder nicht wußt, das verrät die Rose. „Leicht schwankt in ihrem Kelche sich und flüstert von Liebe inniglich, Amor der Knabe, du Rose!“

* **Gottesberg.** Mord. Ein rätselhaftes schweres Verbrechen wurde im nahen Wittenendorf aufgedeckt, und zwar fand man dort in der Wohnung des Vorstoffsändlers Werner den 13 Jahre alten Sohn des Genannten erschossen auf der Diele liegen. Er ist zweifellos von einer anderen Person niedergeschossen worden und es wird angenommen, daß er in der Abwesenheit der Eltern einen Einbrecher überraschte. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

□ **Neuweissstein.** Ein Eisenbahnunfall ereignete sich am Mittwoch vormittag bei

Bahnübergänge am Bismarckhöchst in Neudeckstein. Als das Fuhrwerk des Stellenbesitzers Berger aus Schönbrunn den offenen Uebergang passieren wollte, kam plötzlich von Waldenburg her eine Motorlokomotive vorbei und erschützte das Gespann. Die Wagendeichsel wurde zertrümmert und einem wertvollen Pferde ein Schenkel gebrochen. Das Tier wurde an Ort und Stelle getötet; das andere Pferd sowie der Kutscher blieben zum Glück unverletzt. Der Unfall hatte eine zahlreiche Schar von Neugierigen herbeigelockt.

Ober Salzbrunn. Die letzte Gemeindevertretersitzung beschäftigte sich vor allem wieder mit der Siedelungsangelegenheit. Es wurde ein Ausschuß gewählt, bestehend aus dem Gemeindevorsteher, dem Schöffen Nösner und den Gemeindevertretern Kähmann, Strunk, Baer und Beer, der befugt ist, in dringenden Fällen selbstständig gültige Beschlüsse zu fassen. Zum Vertrauensmann der Gemeinde bei der Erbauung wurde Schöffe Nösner gewählt und ihm eine wöchentliche Entschädigung von 300 Mark zugeschilligt. Beschlossen wurde, die Beziehungen zur Schlesischen Landgesellschaft zu lösen, die den Aufbau selbst nicht übernehmen, sondern nur Beraterin sein will und dafür eine Entschädigung von rund 30 000 Mark fordert. Von der Kreishandstelle für Bergmannswohnungen in Waldenburg wurde für 31 Bergmannshäuser ein Betrag von zwei Millionen Mark bereitgestellt. Mit dem Bau soll sofort begonnen werden. Außer den 20 Siedlungshäusern mit 40 Wohnungen, die bereits im Bau begriffen sind, werden noch für Bergarbeiterfamilien 31 Häuser mit 53 Wohnungen gebaut. Bei der Errichtung der Siedlungshäuser sollen heimische Unternehmer und Handwerker nach Möglichkeit herangezogen und berücksichtigt werden. Die Maurer- und Zimmerarbeiten wurden an die Firmen Kähmann, Brückner und Vogler vergeben. Die Gemeindevertretung stimmt einer Erhöhung der Böhne der Gemeindearbeiter und Arbeitnehmer und der Gewährung von Urlaubstagen nach Anzahl der Dienstjahre bis 10 Werktagen zu. — In die Friedler'sche Konditorei im Kurpark wurde ein nächtlicher Einbruch verübt und Schokolade und sämtliche Tischgedenke gestohlen.

Aus der Provinz.

Münsterberg. Großer Einbruch. Für 60 000
Mark Beute machten Einbrecher, die nachts in das
Garderobengesäß der Firma Otto Hinke einbrachen,
die Türen sprengten und aushoben und ganze Wallen
von Stoffen fortstahlen. Ein Teil der Diebesbeute
wurde in einem in der Nähe liegenden Möbelwagen
aufgefunden und beschlagnahmt. Die Täter selbst ent-
kamen unter dem Schutz der Dunkelheit.

Bi e g n i h. Ein Opfer seines Berufes wurde der in voller Lebenskraft stehende Sanitätsrat Dr. Georg Petrik aus Adelsdorf. Er hatte sich in Ausübung seines ärztlichen Berufes eine Blutvergiftung zugezogen, an der er im Krankenhaus in Liegnitz, wohin er gebracht werden musste, verstorben ist. Dr. Georg Petrik war der ältere Bruder des Bünzlauer Arztes Dr. Martin Petrik und ein Sohn des namenlich den älteren Bünzlauern bekannt gewesenen praktischen Arztes Petrik. Der Berüterbene profitierte längere Zeit

vorwärts. Schnell, der dies begriff, ging hin und half ihm herunter. Dies klingt sehr einfach, aber man denke sich bei der Ausführung, wie Schnell mir aus dem schmalen Schneeband wie am Pionierzieg anstöckte, Hütte herabbrachte und, mich nachher übermals umgehend, seinen alten Platz einnahm. Solche Leinheit ist fabelhaft. Mit Fuß und Stock stets vorher sondierend, trat er vorsichtig auf — so kam es doch ich in überhängenden Schnee trat und mit dem Fuß auf der Passagierseite ausrutschte. Ich ging zu wannten an, aber noch bevor mein Gleichgewicht erneutlich gestört worden war, riss mich Schnell schon beim Strick und ersaß meinen Arm. Unter dem stetigen Zutun der Führer: „Zeit lassen, Zeit lassen!“ gelangten wir endlich zum Ende der Schneedecke. — Der spannt sich vom Kleinsten zum Groß-Obeliner ein festes Dreieck, an dem sich der Tourist festhalten kann. Wenn auch die Schmalheit des Grates und der Übergang in die grausige Tiefe zu beiden Seiten, wo die Wände des Schneegrates beinahe senkrecht zum Passagierende hinunter und zum Röhrn-Kreuz abfallen, voll Schwundfreiheit verlangen, so hat die Überschreitung der Scharte doch ihre größte Schwierigkeit überwunden. Pauer selbst hat übrigens auf den Vorteil einer derartigen Sicherung hingewiesen.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse jener mehrjährigen Unternehmungen, bei denen das Gelände aufgenommen wurde, hat Payer in den Ergänzungsbüchern zu Petermanns „Geographischen Mitteilungen“ niedergelegt. Dort finden sich auch die touristischen Schilderungen. Auf seinen Aufnahmen und Beschreibungen beruhen die österreichischen Generalstabskarten.

„Wem gehören denn die?“ fragte sie.

Die Gefragte machte ein geheimnisvolles Gesicht und rollte die Rüschenschürze, die sie trug, auf und nieder.

„Ach Gott, unsereiner spricht da ja sonst nicht darüber, gnädige Frau, aber wie das manchmal so kommt in junger Ehe. Das war'n Roman hier in der Wohnung! Nach sechs Monaten schon wieder auseinander, und so 'ne nette Frau, wirklich — auch der Mann, aber na, es kommt da manchmal was zwischen, man weiß nicht wie, und dann ist's alle mit der Liebe!“

„Aber warum stehen denn die Möbel dann noch hier?“ fragte die Frau Kanzleirat unangenehm berührirt.

Die andere horchte vorsichtig nach der Flur hin und zuckte mit den Schultern.

„Ach, da drüben wohnt nämlich noch seine Mutter und die hat wohl die Einrichtung gegeben. Nun sollte das Ding hier verlaufen werden. Das kleine Schlafzimmer war gleich für'n Butterbrot weg! Aber der Salon, und die paar Küchensachen, da will die Alte zuviel haben. Na, ich will ja nicht reden, so was kommt mit als Verwaltersfrau ja nicht zu, aber wenn die Alte nicht so dichte beigewohnt und in alles immer die Nase gesteckt hätte, denn wär's gar nicht so weit gekommen. Sogleich nach der Hochzeit gehört kein Dritter mang, is 'ne alte Geschichte. Dass da die Leute nie klug werden! Nun wenn die Liebe noch so groß ist, sag ich, lasst sie alleine fertig werden, redet nicht rum. Wir Alten sehn das alles doch nicht mehr mit 'ne Augen an wie vor zwanzig Jahren, was, gnädige Frau? Nun machen bloß Klumpatsch mit unsrer Besserwissenwollen! Ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, und beim Heiraten muss man erst recht feste Lehrgeld zahlen, wenn's klappen soll. Drum muss man den Kindern hübsch sich allein überlassen, sag ich. Liebt Euch und hant Euch, wann Ihr wollt; wenn Ihr keinen andern habt als Euch selber, wirds wohl mehr zum Lieben wie zum Hauen kommen. . . . Aber die Alte hier drüben sah das ja nie ein; mal hatte sie den Sohn vor, mal die junge Frau, immer hat sie es gut gemeint, und nie ist's gut geworden! Bis der große Krach da war. Es ist ein Jammer um solchen Unverstand!“

Die Verwaltersfrau wischte mit ihrer verknautzten Schürze den Staub von einem der Möbelstücke.

„Vielleicht können die gnädige Frau was von den Sachen brauchen, teuer sind sie nicht, und alles echt Eiche, gucken Sie mal!“

Aber die Frau Kanzleirat guckte nicht. Starr geradeaus durch das Fenster sah sie, wo ein paar Bäume von dem Waldchen, das dicht an Lisbeths jungem Heim lag, im Lenzschmuck standen.

„Und den ganzen Tag Sonne haben die Stufen. So 'ne gesunde Lage ist das hier“, lobte die

Verwaltersfrau, als sie die sinnenden Augen vor sich sah. „Der Wirt hat wirklich einen anständigen Kontakt gemacht, den können gnädige Frau ruhig unterschreiben.“

„Na“, sagte die alte Dame merkwürdig leise, „aber . . . ich habe mir die Sache doch überlegt, die Verbindung mit Berlin, die lange Fahrt in der zugigen Elektrischen, und zwei meiner Kinder müssen umgeschult werden, ich habe Ihnen nun schon so viel Mühe gemacht, liebe Frau, aber hier, kaufen Sie sich eine neue Schürze dafür, ich möchte doch lieber nicht mieten.“

Sie drückte beinah verlegen der Alten eine Banknote in die Hand und lief nach der Tür.

Dann räumte und framte sie noch ein paar Stunden in dem jungen Heim der Tochter und fuhr dann gegen Abend nach Bohlendorf zurück, als sei ihr heute ein noch viel schwererer Stein vom Herzen gefallen als gestern.

Daheim fass das Brautpaar im Wohnzimmer über dem Tisch Hochzeitseinladungen und blickte sich merkwürdig schauprägnig in die Augen.

„Na, Mutter, hast Du gemietet?“ fragte Hans, indem er höflich wie immer aufsprang, um der alten Dame aus dem Mantel zu helfen.

„Nein, meine Kinder — ich — mir fällt das doch schwer, hier raus zu müssen, ja — Ihr — Ihr müsst nun schon sehen, wie Ihr in Eurem hohen Norden allein und ohne Müttern fertig werdet.“

War das nicht beinah ein regelrechtes Jauhen gewesen?

Ganz erschrocken und schuldbewusst senkten sich zwei junge Köpfe, drängten schließlich vor dem der alten Dame zueinander, und es gab plötzlich eine allgemeine Klüsserei.

„Aber so laßt doch, Ihr reicht mich ja kaput“, wehrte sich die Frau Kanzleirat, „ich glaube es ja auch schon so, daß . . . daß Ihr mich lieb habt.“ Beinahe hätte sie „daß Ihr mich lossein wollt“ gesagt.

Aber Hans und Lisbeth merkten das gar nicht, denn sie küssten sich selber so heftig weiter, als wären sie schon drei Wochen später . . .

Bunte Chronik.

Das Schloß Achilleion auf Korfu, der ehemalige Lieblingsaufenthalt des deutschen Kaisers, wird, wie von der Deutsch-Griechischen Gesellschaft mitgeteilt wird, allem Anschein nach ein zweites Monte Carlo werden. Durch den Friedensvertrag fällt das Achilleion und der dazu gehörige große Park an die griechische Regierung. Während des Krieges wurde das Achilleion als Kranken- und Genesungsheim für sexuelle Offiziere eingerichtet. Jetzt braucht die griechische Regierung, wie alle anderen, neue Einnahmequellen und die Umgestaltung des Achilleions in Spielstätte à la Monte Carlo dürfte den griechischen Finanzen sehr förderlich sein. Man hat das Achilleion „Casino de Corfu“ getauft, und auch die Propaganda für dieses Unternehmen hat schon begonnen. Von Brindisi aus ist Corfu in fünf Stunden zu erreichen, und Spekulanten planen bereits die Einrichtung einer besonderen Dampfsverbindung.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 139.

Waldenburg, den 17. Juni 1920.

Bd. XXXVII.

Der Schuß im Walde.

Roman von Artur Winkler-Tannenberg.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

„Ja wohl. Sie lautet auf den Namen —“

„Felix John.“

„Ganz richtig.“

„Denach habe ich mir dann die Notiz gemacht. Das Buch wurde aber auch zu meinen Alten gegeben.“

„Sehr richtig. Da steht: 10. Mai — John, 82 400 Mark. Sie hielten auf Ordnung in Ihrer Buchführung.“

„Es ist zur Kontrolle der Kundschaft. Man begegnet den Leuten mitunter wieder und —“

„So — so! Und als Sie den Mann völlig ausgeplündert hatten, was wurde dann?“

„Herr Präsident, ich habe von Monte Carlo gelernt. Dort bekommt jeder Geprüfte hundert Franken Reisegeld, damit er keine Durcheinheiten macht. Wir waren noch nobler, bezahlten ihm die Drosche ins Hotel und stellten ihm seine hundert Mark ins Portemonnaie. Da ist er dann ganz vergnügt abgeschwommen und hat sich noch bedankt.“

Der Verteidiger erhob sich.

Der Vorsitzende bemerkte es. „Sie wünschen eine Frage zu stellen?“

„Ja.“

„Bitte.“

„In welchem Hotel wohnte dieser Herr — Heller?“

„Im „Märkischen Adler“, antwortete Löschmann.

„Stimmt — ich danke.“

„Und nun“, begann der Vorsitzende wieder, „sehen Sie sich, Zeuge Löschmann, den Angeklagten noch einmal gründlich an. Ist das der Mann, den Sie in Ihren Club verschleppten und um die zweihunderttausendvierhundert Mark erleichterten? Sie haben doch Stundenlang mit ihm zusammengesessen?“

Der Buchhändler ließ seine funkelnden Augen auf dem Bezeichneten ruhen und sagte: „Natürlich ist er's. Streitet er's noch immer ab? Blutiger Anfänger! Mit so was kommt doch nichts raus! Glattes Geständnis, wenn's einmal schief gegangen ist, rentiert sich am besten.“

„Sie sind Fachmann in dieser Beziehung.“

Der Hochstapler lächelte gesmeidelt.

„Sind noch Fragen zu stellen?“ erkundigte

sich der Verhandlungsleiter beim Staatsanwalt und Verteidiger.

Niemand meldete sich.

Löschmann nahm Platz auf der Zeugenbank, treu behütet von den rechts und links von ihm sitzenden Wärtern.

Der Verteidiger erhob sich. „Ich habe“, begann er, „einen Antrag einzubringen, der eine Vertagung der Sache zur Folge haben wird. Wie dem Gerichtshofe, so hat auch mir gegenüber der Angeklagte hartnäckiges Schweigen über sich selbst und über das ihm zur Last gelegte Verbrechen bewahrt. Deshalb sah ich mich genötigt, ganz auf eigene Faust, aus eigenem Verantwortlichkeitsgefühl vorzugehen. Vom Zeugen Löschmann, der in erfreulicher Nachhaltigkeit ausgesagt hat, erfuhren wir, wo der unter dem Namen Heller in Berlin weilende Felix John gewohnt hat. Ich beantrage, die Verhandlung abzubrechen und vom Hotel „Märkischer Adler“ aus die Spur des Heller zu verfolgen. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß sich dann wichtige Aufschlüsse ergeben werden, da ich selbst habe bereits in solcher Richtung gewisse Resultate zu verzeichnen.“

„Und welchen Zweck verfolgt Ihr Antrag?“ fragte der Verhandlungsleiter. „Bestreiten Sie die Identität des Felix John mit diesem Angeklagten?“

„Ja.“

„Wer er selbst bestreitet sie ja nicht einmal.“

„Dazu scheint er Gründe zu haben, die er uns nicht nennt. Wir aber suchen das Recht, und es muss einem Angeklagten auch gegen seinen Willen werden.“

„Die Aussagen der Zeugen stimmen darin überein, daß wir den Felix John hier vor uns haben.“

„Ich aber bestreite es aus fester innerer Überzeugung und halte den Antrag aufrecht. Seine Ablehnung würde ich als Revisionsgrund benutzen.“

Der Angeklagte war abwechselnd blass und rot geworden. Man sah ihm an, daß er sich in furchtbare Erregung befand.

„Wollen Sie uns, bevor wir über Ihren Antrag beschließen, des näheren angeben, auf welche Spur Ihre Ermittlungen bereits hingewiesen haben?“

„Am 11. Mai mittags ein Uhr ist der Mann, der sich als Fedor Heller in die Freundenliste des Hotels „Märkischer Adler“ eingetragen hatte, mit dem Schnellzug nach Erlingen abgereist. In Erlingen ist ein roter Koffer am Abend

jenes Tages als Handgeschäft in Aufbewahrung gegeben und nach dreimonatigem Lagern amtlich geöffnet werden. An der Innentwand des Kofferdeckels befand sich die Visitenkarte des Felix John. Nach Erlingen also leitet die Spur des Defraudanten. Ich beantrage, sie zu verfolgen. Der Haussiener des Hotels „Märkischer Adler“ wird bezeugen, daß er dem angeblichen Heller eine Fahrkarte nach Erlingen besorgt hat.“

Während Rechtsanwalt Böttcher sprach, war der Angeklagte hinter ihm aufgesprungen. Entseben und Gross glühten aus seinen Augen. Herzens umklammerten seine Hände die Prüfung der Anklagebank. Und jetzt verlor er die so lange und konsequent bewahrte Ruhe völlig.

Dieser trockene Bedeut des Rechts drohte ja alles zu enthüllen, was er in Schleier ließten Geheimnisses barg, für dessen Verbergen er jedes, auch das schwerste Opfer bringen. Ja lange Kerkerhaft auf sich nehmen wollte! Im Bunde bestimmt er Aufzettung schrie er:

„Ich protestiere gegen den Antrag des Verteidigers, der nicht befugt ist.“

In diesem Augenblick sah er s. s. wie alle Zeugen in hellen Stühlen aufhorchten, begriff et seine Unzulässigkeit. Er verstimmt sank auf die Bank zurück und schien völlig verdrückt.

Große Aufregung herrschte im Saale. Als sie sich legte, klang scharf und rufsig die Stimme des Vorsitzenden: „Der Angeklagte hat gesprochen, ich vernehme die Zeugen, die seine Identität mit Felix John behauptet haben, noch einmal. Herr Nöhl, war das die Stimme Ihres Kassierers?“

Der kleine dicke Mann wischte sich den Schweiß von der Stirn und stotterte: „Nein — Herr — Ich bin starr, ich bin komplett starr — das war Johns Stimme nicht!“

Mit waschender Bestimmtheit erklärten nun auch die anderen Zeugen, daß sie durch eine frappante Ahnlichkeit getäuscht worden seien, die Stimme aber habe sie überzeugt, daß der Angeklagte der Felix John nicht sei.

Schließlich, wie das zu gehen pflegt, wenn das Eis erst gebrochen ist, fanden sich auch noch andere neue, eigene Feststellungen ein. So trat der Buchhalter Lamm plötzlich mit der Erklärung hervor, sein einstiger Freund habe am linken Unterarm eine Narbe gehabt, die von einem Bajonettstich herrührte.

Der Gerichtsdienst führte den apathisch dreinschauenden Angeklagten aus dem Verhältnis heraus an den Richtertisch.

Der Zeuge bezeichnete die Stelle, an der die Narbe sich befinden müsse; der Diener knöpfte die Manschette auf, schob Rock und Hemdärmel zurück. Die Haut war glatt und narbenlos.

Die Richter, der Staatsanwalt, der Verteidiger und die Zeugen standen verblüfft um den seltsamen Mann, der sich verurteilen lassen

wollte, der die Brandmarke als Dieb und Gauner schuldlos auf sich nehmen wollte, nur um nicht erkannt zu werden.

Der Vorsitzende fasste sich zuerst. „Der Angeklagte ist zurückzuführen“, befahl er. „Der Gerichtshof wird über den Antrag der Verteidigung beraten. Es tritt eine Pause ein.“

Arnold Burkhardt war wieder in den Verhältnis gebracht worden. Dort lehnte er matt und bleich. Die Zeugen standen in erregten Gruppen. Aus dem Zuhörerraum schwirrte gedämpftes Stimmengewirr. Die Spannung war aufs höchste gestiegen.

Der Verteidiger trat zu seinem Klienten. Weise, aber eindringlich sagte er zu ihm: „Es ging nicht anders. Ihre Verurteilung zu jahrelangem Gefängnis war sicher — jetzt haben wir Lust. Reden Sie jetzt vertraulich.“

„Was haben Sie getan, was haben Sie mir Furchtbare getan!“ stöhnte Burkhardt leise. „Möchte man mich doch einsperren, was gilt mir mein Schicksal! Jetzt treiben Sie mich zum Wahnsinn, zum Selbstmord!“

„Um Gottes willen — nein, ich gebe Ihnen die Freiheit!“

„Um welchen Preis — um welchen Preis!“

Der Gerichtshof lehrte zurück. Unter lautloser Stille verkündete er den Beschluss: „Dem Antrag der Verteidigung wird stattgegeben. Die Verhandlung ist vertagt, der Angeklagte bleibt in Untersuchungshaft.“

Arnold Burkhardt lag regungslos auf seinem harten Lager — zerbrochen und todesmatt der Leib, aber die Gedanken kreisten um so wilder durch sein Hirn.

Jetzt würde nun in Erlingen jener furchtbare 11. Mai zum Gegenstand eingehender Prüfungen gemacht werden, jener 11. Mai, da aus dem Parke durch die Sternennacht ein Schuß hallte. Damals war Felix John gestorben, am anderen Morgen aber fand man ihn als Arnold Burkhardt!

Wenn man dies Ereignis in Zusammenhang brachte mit der sensationellen Gerichtsverhandlung, wenn die Spürkunst der Justiz allen Fährten folgte, dann grub man wohl gar den Toten aus, und die Aerzte möchten noch jetzt die Narbe am Arm feststellen können. Dann aber, wenn man John im Sarge gefunden hätte, wie zwingend war der Schluß, daß dann Arnold Burkhardt den grauenhafte verweigerten Schwund beging, um sein Haus vor dem Verderben zu retten.

Nach Monaten würde die neue Verhandlung anheben, in der das Verfahren der Felix John eingestellt und ein solches gegen Arnold Burkhardt eröffnet würde!

Grimmiger Haß gegen den Staatsanwalt Böttcher stritt in Burkhardts Seele mit Bewunderung für den umbrüglichen Rechtsseminar-

der aus seiner ganzen Handlungsweise sprach, eben, wenn er in dem ernsten Manne den Feind sehen zu müssen glaubte, was ihm wieder, als müßte er ihn lieben, ihm wie einem Freunde vertrauen.

Ging nicht dieser Mann aufrecht, ehrlich und geradeaus den Weg zur Wahrheit, zu Moral und Recht? Wie feige, wie unehrlich war dagegen all das Trugspiel, welches er, Arnold Burkhardt, an jenem 11. Mai begann und nun forsetzte! Damals, als er es begann, war er ja in furchtbuster geistiger Verfassung gewesen. Damit entschuldigte er noch heute vor der Stimme des Gewissens seine Handlungsweise. Möchte das gelten! Aber was er nun tat, seit Monaten tat, planvoll und listig, war das noch entschuldbar, nur deshalb, weil es eine Folge jener momentanen Unzurechnungsfähigkeit heißen konnte? Wie sehr er sich mühte, die Frage zu bejahen, die unbestechliche, die unerbittliche Stimme des Gewissens sagte immer wieder nein. Und dann blieb er auf Böttcher mit dem sehnüchigen Blicken, so fest, so klar, so wahr zu sein wie er, dann meinte er, daß es herrlich sein müsse, dieses Mannes Freundschaft zu bestehen, daß er und nur er allein helfen könne vermöge der reinigenden und sühnenden Kraft, die aus der Wahnschafft und ihrem Bekennern quillt.

Der Abend sank nieder. Arnold Burkhardt hatte fast nichts gegessen. Die Gewissheit lag lächelnd und drückend auf ihm, daß er nun noch viele Monate hindurch einen Kampf der Lüge und des Betruges führen wolle, um allent menschlichen Ermessen nach am Ende doch der Entlarvte, der Entehrte zu sein.

Vieber den Tod!

So sagte er sich und begann zu überdenken, wie er diesen letzten und unfehlbaren Tilger alles Menschenleides hier zu Gast laden könne.

Da klickten die Schlüssel, und der Wärter stand in der Tür.

„Herr Rechtsanwalt Böttcher will mit Ihnen sprechen“, meldete die rauhe Stimme.

Da wars, als jauchzte die Erlösung von Not und Weh aus dieser rauhen, heiseren Stimme.

Die Tür öffnete sich weiter, und in ihrem Rahmen stand der ernste Mann, an den Burkhardt immerfort hatte denken müssen, bald voll Haß, bald voll Liebe.

„Ich hatte das Gefühl, daß Sie mich brauchten.“

Das klang so einfach, so selbstverständlich. Und Burkhardt empfand es so. Er fasste die Hände des Anwalts in die seinen, sah ihm — zum ersten Male — offen ins Auge, und seine Stimme bebte vor Ergriffenheit.

„Ja, ich brauche Sie, ich brauche einen ehrlichen, guten Menschen, der die Lüge nicht will, denn ich möchte selbst wieder wahr und ehrlich werden!“

(Fortsetzung folgt)

Die Kinder.

Stücke von Else Krafft.

Nachdruck verboten.

(Schluß)

Lisbeth stand zwischen Schneiderin und Mutter und rührte sich nicht. Auch die weise, glänzende Hochzeitsseide sah sie plötzlich nicht mehr.

„Ja . . . aber . . . Du hast doch noch Kontrakt hier . . . Du kannst doch nicht zwei Wohnungen bezahlen“, stammelte sie endlich fassungslos.

Die alte Dame schüttelte lachend den Kopf.

„Nein, das ist es ja eben, Lisbethchen, das weißt Du ja noch gar nicht! Tante Kläre habe ich heute getroffen auf der Bahn, die hat noch immer nichts gefunden. Die würde sofort unsere Wohnung hier nehmen, Du weißt ja, schon wegen des Gartens, der dazu gehört, für die Kinder! Ist das nicht ein Glück, ist das nicht eine herrliche Idee? Denk mal, Kind, nun können wir uns sehen, wann wir wollen, die Jungen holen ein für Dich, ich koche öfters mal was für Dich mit, was Extra's, Du bangst Dich nie, Mutter ist immer da, wenn Du sie brauchst . . . was . . . was sagst Du?“

„N . . . nichts“, flüsterte Lisbeth.

„Da können sich aber Fräulein Lisbeth freuen“, sagte die Schneiderin, indem sie den Rock geschickt drapierte. „Was man in solchen jungen Haushalt spart, wenn Mutter mal mitkocht und noch mitsortigt!“

„Ja“, sagte die junge Braut mechanisch und versuchte, der Mutter zuzulächeln. Und doch war alles Sturm und Abwehr in ihr, ob das nun Sünde war oder nicht. Nicht endlich allein sein da draußen mit Hans, nicht auskosten dürfen diese süße, neue Selbständigkeit in junger Ehe. Die märchenhaft schönen Bilder langer, sehnüchtfroher Jahre zerrannen da in ein Nichts.

Sich dagegen aufzulehnen, wäre Undankbarkeit gegen die Güte und Liebe der Mutter. Da, man war doch auch von ihr abhängig, sie tat doch, soviel in ihrer Kraft stand, damit ihre Kinder sich endlich kriegen — nein, wenn Mutter so energisch und selig einen Plan gesetzt, dann war nichts dagegen zu machen.

„So, hier kommen nun überall noch kleine Myrtensträuschen hinein“, sagte die Schneiderin, indem sie den Spikenbolant über die Seite legte. „Sieht es nicht großartig, Frau Kanzleirat?“

„Großartig“, lobte die alte Dame begeistert, indem ihre Gedanken schon wieder den Weg nach Pankow wanderten.

Am nächsten Tage sollte der Kontrakt fertig ausgefüllt sein.

Und richtig, zur Unterschrift bereit lag er auf dem Tisch der Verwaltersfrau, als die Frau Kanzleirat Berger zur festgesetzten Zeit wiederkam.

Noch einmal durchwanderte sie befriedigt die hübsche, freundliche Wohnung, in der noch einige Möbel standen, obwohl sie nicht mehr bewohnt war.

Aus der Provinz.

ep. Schwedt. Gefährliche Liebschaften. Eine tragikomische Geschichte hat sich hier ereignet und macht viel von sich reden. Es existieren da zwei holde Vertreterinnen des "garten" Geschlechts, die es hinsichtlich der ehelichen Treue nicht allzu genau nehmen. Nun aber passierte die unangenehme Sache, daß einer ihrer Verehrer in eine kritische Situation geriet, die ihm eine behördliche Untersuchung an den Hals hängte. Daraus entstand nun der Verdacht, daß auch die betreffenden Damen mit von den Geldern gezeihet hätten, die angedeutet in eine unrechte Tache gerollt waren. Die Nachforschungen gingen hin und her, doch mit großer Entrüstung wiesen die Lebedamen den Vorwurf zurück, daß der von ihnen betriebene Aufwand aus jenen Quellen stamme. Die von ihnen verbrauchten Geldmittel wollten sie von jenen Herren erhalten haben, mit denen sie sich in lustigen Stunden über die Trübsal der heutigen Zeit hinwegsetzen. Zum Beweise dessen legten sie ein von ihnen geführtes — Hauptgeschäftsbuch — vor, in welchem die Namensnennung der einzelnen Geber, jedes einzelne Schäferstückchen und der dabei verdiente Erlös eingetragen waren. Die überraschten Gesichter kann man sich denken, als dieses bunte Verzeichnis nunmehr bekannt wurde und sich auf dessen Seiten soviel gute Freunde aus Stadt und Land ein gemeinsames Rendezvous gaben. Die davon Betroffenen sind davon nun zwar weniger erbaut, aber umso mehr schwimmen im Oberwasser die verständigen erzürnten Ehemänner, zu deren Ohren das tragikomische Ereignis natürlich auch hindurchnüchterte. Sei es nun Schadenfreude, oder sei es die erzwungene Hettigkeit der Verzweiflung, kurz, daß Lachen über diese g'spähige Geschichte ist allgemein.

Gla. Käserne für Wohnungen. In der Stadtverordnetenversammlung gab Bürgermeister Goebel zur Kenntnis, daß voraussichtlich ein Teil der hiesigen Käsernen an die Stadt Gla. zum Ausbau für Privatwohnungen abgegeben werden dürfte. In zwei dieser Käsernen wird für 48 Familien Wohnung geschaffen werden.

Baubau. Selbstmord auf den Schienen. In einem Anfälle von Schwermut warf sich der städtische Steuererhebner Louis Bruns vor den heranrausenden Schnellzug der Strecke Lauban-Görlitz-Berlin. Dem Unglücklichen wurde der Kopf glatt vom Kumpfe getrennt, ebenso wurden ihm die Beine abgeschnitten. Der Bedauernswerte hat 29 Jahre als gewissenhafter Beamter im Dienste der Stadt gestanden; er war infolge der Entbehrungen und Anstrengungen der Kriegs Jahre schwer erkrankt und nerverleidet und zurzeit beurlaubt.

Bunte Chronik.

Das Finstro der Schlafwagenhotels.

Die auf den Bahnhöfen in Berlin, Frankfurt a. M., Breslau und anderen Großstädten aufgestellten Schlafwagen, die der Hotelnot steuern sollen, haben, wie man schreibt, Finstro gemacht. Von Anfang an erhielten der hohe Benutzungspreis von rund 20 M. für die Nacht dem Unternehmen ungünstig, da die Hotelzimmer selbst in Berlin nur um wenige Mark höher, zum Teil sogar zum gleichen Preis abgegeben werden und die Bimmer dem Besucher dann den ganzen Tag über zur Verfügung stehen, während die Schlafwagenhotels spätestens um 9 Uhr vormittags geräumt sein müssten und der Fremde somit gezwungen war, die übrige Zeit des Tages ohne Obdach zu verbringen. Hierzu trat noch die Unbequemlichkeit, daß in dem engen Raum des Schlafwagenabteils nichts zwei Betten belegt wurden und das Zusammen schlafen wildsremder Menschen schon im fahrenden Eisenbahnschlafwagen keine große

Annehmlichkeit bedeutet. Vielleicht wäre es zweckmäßiger gewesen, den Raum nur an eine Person zu vermieten, zumal ja doch die Wagen niemals ausverkauft waren. Mit dem bevorstehenden Abbau der Kriegsgesellschaften werden außerdem eine große Anzahl Hotels in den deutschen Großstädten wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung zugeführt werden, so daß das Verschwinden der Schlaf- als Wohnwagen wohl nur noch eine Frage der Zeit sein dürfte.

Wie lange dauern Kriegsteuerungen?

"Wenn es wirklich wahr ist, daß die Preise endgültig fallen, so würde dies die schnellste Erholung nach einem großen modernen Krieg bedeuten, die bisher beobachtet worden ist." So äußert sich die "Daily News" zu der interessanten Frage nach der Dauer der Kriegsteuerungen. Die Preissteigerungen, die im Gefolge der napoleonischen Kriege auftraten, dauerten noch etwa acht Jahre nach der Schlacht von Waterloo an, und auch dann wurde nicht mehr das Niveau der früheren Zeiten erreicht. Der Ersten Weltkrieg hat die allgemeinen Preise nicht in demselben Maße beeinflußt. Über der deutsch-französischen Krieg rief wieder eine allgemeine Weltsteuerung hervor und diese hat mindestens 5-6 Jahre angehalten, bevor wieder normale Zeiten eintraten. Nebrigens hat die diesmalige Steuerung nicht erst mit dem Kriege begonnen. Die Kosten der Lebenshaltung stiegen seit 1900 an und als der Krieg ausbrach, hatte das Pfund von 1899 nur noch den Wert von 16 Schilling 1 Pence. Was im übrigen die Frage betrifft, wer das Wettrennen zwischen Preisen und Wöhnen angefangen hat, so kann nicht der geringste Zweifel darüber sein, daß die Preise angefangen haben. Denn die offiziellen Preisübersichten beweisen, daß bereits vier Tage nach dem Ausbruch des Krieges die Preise um 15 Prozent gestiegen waren, während die Erhöhung der Wöhne erst mit einem viel späteren Datum begann.

Billige Lebensmittel als Schmiergeld.

Ein warnendes Urteil fällt das Schöffengericht Berlin-Mitte infolge Strafantrags des Vereins gegen das Belehrungsunwesen, Sitz Berlin. Der Ingenieur Bruno Grützmacher in Berlin vertritt die Hamburger Firma "Glückauf", Deutsche Gesellschaft, und bewarb sich für diese Firma um die Schmierölausträge der Großen Berliner Straßenbahn. Hierbei sagte Grützmacher zu dem Einkaufschef: "Wie kann ich mich Ihnen erkennlich zeigen?" Vor Gericht erklärte der Angeklagte, der Einkaufschef habe ihm nicht ausreden lassen, er habe ihm nur eine "billige Gans" zum Selbstkostenpreis anbieten wollen; das sei keine Bestechung. Das Gericht verurteilte aber den Angeklagten wegen Bestechung zu 500 Mark Geldstrafe. Im Einklang mit dem Reichsgericht sei nicht das Angebot einer Geldsumme oder eines Prozentzuges erforderlich, sondern es genüge, daß einem Angestellten oder Beamten für einen bestimmten Fall Leistungen angeboten würden, die als ein Vorteil erscheinen. Im übrigen sei es allgemein bekannt, was es mit dem Anbieten billiger Lebensmittel an Beamte und Angestellte in Wahrheit auf sich habe.

Eine Rekord-Roggenernte an der Unterelbe.

Eine Prachtzeit ist in dem dort angrenzenden hannoverschen Elbmarschland Hadeln für den Roggen zu erwarten. Von dem Wintergetreide, das diesmal ganz besonders gut steht, fällt namentlich der Roggen auf. Roggenhalme von 2 Meter Höhe, die sonst eine große Seltenheit waren, bilden diesmal den Durchschnitt. Darüber hinaus gibt es aber auch vielfach noch Roggenhalme von 2,30, 2,40 Meter, und ein Landwirt in der Gemeinde Altenbruch hat sogar ein Roggenseeld aufzuweisen, dessen Halme sich bis zu 2,50 Meter und darüber hinaus als wohl nun nicht wieder zu überbietende Höchstleistung emporreden. Dabei weisen die Roggenhalme auch dementsprechend breite und lange

Stäben auf, so daß neben dem Strohertrag auch die Körnerernte Rekordziffern erreichen dürfte.

Die Küsse der Schauspielerin.

Vor dem Bezirksgericht Döbling hatte sich in gehelmer Verhandlung die Schauspielerin Bertha D. auf eine Klage zu verantworten, die die Gattin des Barons G., Frau Elise G., gegen sie eingebracht hatte. Die Angeklagte wurde beschuldigt, dem Gatten der Klägerin durch das Telefon Küsse geschickt und ihn mit dessen Namen angerufen zu haben. Ferner sollte die Schauspielerin den Gatten der Klägerin auf offener Straße geküßt und im Kaffee Krantz vor allen Leuten umarmt haben. Der Richter erkannte die Schauspielerin für schuldig und verurteilte sie zu fünftausend Kronen Geldstrafe oder zu fünf Tagen Arrest.

Letzte Telegramme.

Flensburg atmet auf.

Berlin, 17. Juni. Gestern nachmittag sanken in Flensburg die Fahnen der vier Mächte unter dem Jubel einer großen Menschenmenge. Die französischen Alpenjäger, die mit ausgezogenem Bajonet aufmarschiert waren, machten die Honneurs, und Generalsekretär Bruce, als letzter Vertreter der Kommission, schritt mit anderen Offizieren die Truppe ab. Als die Franzosen abzogen, entzündeten deutsche vaterländische Nieder. Etwas Zwischenfälle ereigneten sich nicht. Am Mittag trafen der Reichsminister des Auswärtigen, Roeder, und der preußische Minister des Innern, Seering, hier ein. Sie wurden von den städtischen Behörden empfangen. Im Anschluß daran fand ein Frühstück in kleinem Kreise statt, nachmittags ein Rundgang auf der Fährde.

Unterbrechung der deutsch-finnoischen Verhandlungen.

Berlin, 17. Juni. Die vor einigen Wochen in Berlin zwischen der deutschen und der finnischen Regierung eingeleiteten Verhandlungen zwecks Abschlusses eines neuen Wirtschaftsabkommen sind vorläufig unterbrochen. Von einem Abbruch der Verhandlungen kann keine Rede sein. Die finnischen Regierungsvertreter sind nach Finnland zurückgekehrt, um sich neue Informationen zu holen. Auch die Zuspruch des schwedisch-finnoischen Konfliktes legte Minister Jäunes den Wunsch nahe, nach Hause zurückzufahren.

Einfuhr ungarischen Obstes.

Budapest, 17. Juni. Wie "Magyarorszag" meldet, hat Deutschland Ungarn 600 Waggons zur Durchführung der Obstausfuhr zur Verfügung gestellt. Ein Teil davon ist bereits unterwegs. Die Obstausfuhr nach Österreich und Deutschland hat schon begonnen.

Die Londoner Verhandlungen mit Krassan.

London, 17. Juni. Laut "Times" soll Krassan zu verstehen gegeben haben, daß die Moskauer Regierung, falls sie gezwungen würde, die russische auswärtige Schuld anzuerkennen, daran bestehen würde, daß man ihr alle Rechte und Privilegien, wie sie im alten Londoner Vertrag festgelegt seien, ebenfalls zuerkenne. Sie meine damit hauptsächlich jene Teile des Londoner Vertrages, nach denen Konstantinopel an Russland fallen würde.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Hellmuth und Insseiter G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Amtliches

Nieder Hermsdorf. Kartoffelverkauf.

Nachdem die Bestände an Kartoffeln bei den Händlern zur Neige gegangen sind, können Ortsbewohner ihren Bedarf an Kartoffeln direkt durch das Lebensmittelamt decken und in letzterem jeden Tag erfahren, ob welchem Kellerei jeden Tag der Verkauf erfolgt. Da die Kartoffeln gut verlesen werden, sind jeden Tag, auch für Auswärtige, Futterkartoffeln, welche sich auch zur Bereitung von Kartoffelsäurekraut eignen, abzugeben, und erlaube ich recht dringend, von der Kaufgelegenheit Gebrauch zu machen.

Nieder Hermsdorf, 16. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Lebende Gänse.

Freitag den 18. Juni 1920, früh von 9-1 Uhr, werden im Lebensmittelamt Bestellungen auf lebende Gänse zur Weiterfütterung entgegengenommen. Damit das Lebensmittelamt einen ganzen Wagen Gänse kommen lassen kann, können auch Bewohner der Nachbarorte Bestellungen auf lebende Gänse aufgeben.

Nieder Hermsdorf, 16. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 21. Juni 1920, nachmittags 6 Uhr, findet auf dem Übungsplatz beim Feuerwehr-Depot (Mitteldorf) eine Übung der Reservekolonne Nr. 6 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörigen dieser Kolonne, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben.

Verbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Strafzetteln 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Bestellung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 16. 6. 20. Gemeindevorsteher-Stellv.

Offene Stellen

Zuverlässiger Haußhalter,

welcher bereits in Gastwirtschaften tätig war, zum baldigen Antritt gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ordentliches, sauberes Alleinmädchen

zum 1. Juli oder 1. August gesucht

Altowasser, alte Apotheke, 1 Tr.

Stubenmädchen,

softh., sucht zum 1. Juli für H. Haushalt Brennerei- und Güterfirma Tispe, Wünschelburg.

Welteres Mädchen,

softh., sucht für Haushalt und Wäsche zum 1. Juli

Frau Güterfirma Vogel,

Wünschelburg.

Veräuße

Wäschewringmaschine

und 6 Meter Läuferstoff, beides gute Friedensware, zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kaufgesuche

Drilling

o zu kaufen gesucht. o

Gef. Angebote unter B. 100 in

die Geschäftsstelle d. Stg. erbeten.

Gutgebautes

Bestillationsgrundstück

doriselbst kaufen

Th. Pazur, Beuthen O.-S.

Hotel, Gasthaus

oder

Restaurant mit Konditorei

wird sofort zu kaufen oder zu

pachten gesucht. Angebote mit

Preisangabe u. Anzahlung unter

H. K. 66 postlagernd Bis-

marchütte O.-S.

Getrocknete Kartoffelschalen

kaufen Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Tr.

Mietgesuche

Wer tauscht

Stube und Küche in Hermsdorf

oder Umgegend gegen schöne

2-Zimmer-Wohnung in Berlin?

Gef. Angebote erbeten unter

A. 100 postlagernd Zellhammer.

Wständiger Handwerker sucht Logis mit Kost.

Angebote unter Z. 100 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Logis für ein solides Mädchen bald oder 1. Juli gesucht. Gef. Angebote unter F. R. 51 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Wohnungstausch!

Stube und Küche in Dittberbach wird gegen eine ebenjolige Wohnung in Waldenburg oder Ober Waldenburg zu tauschen gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wer tauscht

gutgeleg. 4-5-Zimmerwohnung in Waldenburg gegen 4-Zimmerwohnung mit Bogenla Breslau Scheitnig. Gegend zum Oktober c. ein? Wohn.-Kommission schon genehmigt. Näheres erbeten in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Rechnungs-Tagebücher

für Bezirks-Hebammen

wieder vorrätig in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung."

Statt besonderer Meldung.

Heute nacht 2 Uhr erlöst ein sanfter Tod nach kurzen, aber schweren Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, unsere liebe, herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine,

Frau Rentiere

Octavia Langer,

geb. Janeba.

Dies zeigt im tiefsten Schmerze, im Namen aller Hinterbliebenen, an

Bad Salzbrunn, Breslau, den 17. Juni 1920.

Helene Feldmann, geb. Janeba.

Die Beerdigung nach dem katholischen Friedhof in Waldenburg findet Sonntag den 20. Juni 1920, nachmittags 11/2 Uhr, vom Trauerhause, Bad Salzbrunn, Sternstrasse Nr. 7, aus statt. Der Trauerzug trifft ungefähr 1/2 Uhr an der Waldenburger Grenze ein.

Für die vielen Geschenke, Blumenspenden und Gratulationen anlässlich unserer

Vermählung

sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Adolf Herden und Frau Hedwig, geb. Bittner.

Waldenburg, im Juni 1920.

Eisenbahnfahrpläne sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

**Männer-Turnverein
"Gut Heil" e.V.D.N.**

Waldenburg.

Sonnabend den 19. Juni c.,
abends 6 1/2 Uhr,
im Saale des Hotels "Gold. Schwert":

60. Stiftungsfest,

bestehend in Festspiel und turnerischen Aufführungen.

Sonntag den 20. Juni c.:

26. Gauturnfest

auf dem Turnplatz am "Konradschacht".

Vorm. 6 Uhr: Wett-Turnen.

Nachm. 1 Uhr: Antreten zum Festzug auf der Wilhelmstr.
Hierauf folgend: Allgemeine Freiübungen,

Wettspiele, sowie Sonderwettkämpfe.

Nachm. 6 Uhr: Siegerverkündung.

Abends 7 Uhr: Tanz im Hotel "Gold. Schwert".

Hierzu laden wir unsere Vereins- und Gaumitglieder zu recht

zahlreicher Beteiligung ein.

Der Gauturnrat des Waldenburger Gebirgeturngauß. des M.T.V. "Gut Heil".



Veteranen- und Krieger-Verein
Waldenburg.

Sonntag den 20. Juni 1920, vormittags 10 1/2 Uhr, im Saale der "Stadtbrauerei":

Generalappell.

1. Einziehung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Jahresbericht.
4. Kassenbericht und Entlastung.
5. Ehrengabe der Kameraden für 25jährige Mitgliedschaft.
6. Bewilligung eines Zuschusses zum Sterbegelde.
7. Wahl des Vorsitzenden und 3 Beisitzer.
8. Anträge und Mitteilungen.

Mitglieder, welche ihrer Beitragspflicht laut Statut nicht genügen, werden in der Stammliste gestrichen.

Hierzu sind die Herren Offiziere, Ehrenmitglieder und alle Kameraden freudlich eingeladen. Einem zahlreichen Besuch entgegenstehend

Der Vorstand.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt "Gebirgsblätter".

Geschäfts-Grundstücke

Zinshäuser, große und kleine Land- und
Gasthäuser, Villen, Landwirtschaften
suchen für vorgemerkt Käufer

Symnik & Nielsen, Finanz-Geschäft,
Bad Salzbrunn, "Ibheim" beim Hotel Adler.

Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Waldenburg.

Außerordentliche Ausschusssitzung

Freitag den 25. Juni 1920, abends 8 Uhr, in der
Waldenburger Bierhalle (früher Grand Café).

Tagesordnung:

1. Erweiterung der Grundlöhe.
2. Änderung der Beiträge und Kassenleistungen.
3. Satzungsänderungen.
4. Zustimmung zur Einverleibung der Kassenmitglieder von
Stadtteil Altmaßler (§ 286 III der R. B. D.).
5. Mitteilungen und Anträge.

Waldenburg, den 16. Juni 1920.

Der Vorstand. J. B.: Hackert.

Gasthof zur "Stadt Friedland".
Ausschank von Schultheiß-Bier.



Freitag bis Montag!

Zwei grosse Schlager!

Winefko

oder:

Die Rache im Goldtale!

Wild-West-Drama
in 4 langen Akten.

Ferner
der grosse überaus spannende
Detektiv-Schlager
in 4 Akten:

Was ein Weib vermag

Hauptdarsteller:

Erich Kaiser-Titz,
Fregolia, die weltberühmte Ver-
wandlungskünstlerin,
Diana, der preisgekrönte
Polizeihund.

Morgen-Konzert im Naturtheater,

aufgeführt vom "Waldenburger Sängerklub"
unter Leitung des Herrn Konzertorialdirektors Franz Herzog
am Sonntag den 20. Juni 1920,

vormittags 7 1/2 - 8 1/4 Uhr.

Borverkauf der Plätze zu 1.50 M., 1.00 M., 0.80 M. u. 0.40 M
bei Herrn Kaufmann Koch, Friedländer Straße.

Am Nachmittag um 1/4 Uhr:

Schlosssche Firmes,

ausgeführt v. hiesigen Jungmänner- u. Jugendverein.